

Zeitschrift: Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 16 (1943)

Heft: 2

Artikel: 1799 : die Schweiz als Kriegsschauplatz fremder Heere

Autor: Vogt, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-516647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

täglich zu rechnen. Doch sind die Eiweisskalorien diejenigen, die nötigenfalls zugunsten der andern am weitesten reduziert werden dürfen.

3. Die Vitamine.

Vitamin A ist enthalten in Milch und Butter, besonders reichlich im Kohl, im Spinat und in den Rübli, ganz allgemein im Gemüse und Obst.

Vitamin B kommt hauptsächlich im Gemüse vor, Kohl, Rübli. Es ist wasserlöslich. Brühwasser von Gemüsen darf daher nicht weggeschüttet werden.

Vitamin C liefern uns die Kartoffeln, der grüne Salat, Spinat, Kohl usw. Es ist besonders empfindlich gegen Sauerstoff, dazu ist es wasserlöslich. Durch das lange Wässern der Kartoffeln geht deshalb eines der wichtigsten Vitamine verloren.

Vitamin D enthält die Milch und die Butter, sowie Kohl und Spinat. Das Vitamin D wird jedoch auch durch die ultraviolette Sonnenstrahlung aus dem Ergosterin der menschlichen Haut gebildet und aktiviert.

Unsere Nahrung ist also reich an Vitaminen, so dass die Vitaminversorgung der Truppe zur Hauptsache von der richtigen Zubereitung der Speisen abhängt. Glücklicherweise hat das Verständnis dafür in letzter Zeit erheblich zugenommen. Unser Vitaminhaushalt dürfte uns deshalb kaum Sorge bereiten.

Die Armeeverpflegung ist damit — besonders im Vergleich mit der zivilen Grundration — als vorzüglich anzusehen.

Literatur:

Dr. Hermann Schall: Nahrungsmitteltabelle, 1942, 14. Auflage, Johann Ambrosius Barth Verlag, Leipzig.

Vitamin-Vademecum „Roche“, Nr. 1/2 1942.

1799

Die Schweiz als Kriegsschauplatz fremder Heere

von Hptm. G. Vogt

1. Die fremden Kriegszüge.

Im Jahre 1799 kämpften Österreich und Russland im zweiten Koalitionskrieg gegen Frankreich, um dieses aus der Alpenfestung Helvetiens zu vertreiben.

Im März 1799 warf der französische General Massena die Österreicher, die von den Bündnern zu Hilfe gerufen worden waren, aus Graubünden hinaus.

Am 4./5. Juni 1799 besiegten die Österreicher unter dem Befehle des Erzherzog Karl die Franzosen unter Massena vor den Mauern Zürichs. In der zweiten Schlacht bei Zürich, am 25. September 1799, schlug jedoch Massena die Russen unter dem General Korsakoff. Mittlerweile zog der sieggewohnte russische General Suworow nach vielen Siegen in der Lombardei über die Franzosen aus Oberitalien mit Kosaken, Infanterie und Artillerie über den Gotthard, um sich mit den Verbündeten in Zürich zu vereinigen und gemeinsam die Franzosen zu schlagen. In

blutigen Kämpfen bei Airolo, auf dem Gotthard, im Urserental, bei Andermatt und am 26. September 1799 in der Schöllenlen bahnten sich die Russen unter Suworow den Weg nach Altdorf. Dort versperrten ihnen jedoch die Franzosen den Ausgang. Suworow marschierte deshalb mit seinen geschwächten, ermüdeten und hungrigen Truppen über den Kinzigpass in das Muotatal. Nach erneuten Kämpfen mit den kriegsgewohnten Franzosen überschritt er den Pragelpass und gelangte nach Glarus. Nachdem er von der Niederlage der Verbündeten bei Zürich am 25. September 1799 und dem Tode des österreichischen Generals Hotze Kenntnis erhalten hatte, zog er sich Ende Oktober unter schweren Verlusten über den verschneiten Panixerpass nach Graubünden und Österreich zurück. Viele Russen waren erfroren, verhungert und in die Schluchten und Tobel gestürzt.

Die Franzosen unter Massena blieben die Herren der Lage und Beherrschende der Schweiz. Die verbündeten Österreicher und Russen konnten wegen mangelnder Zusammenarbeit, zufolge des unheilvollen Einflusses der „Kriegsräte“, und weil die sieggewohnte Armee Suworow für den Gebirgs- und den Winterkrieg ungenügend ausgerüstet und verproviantiert war, den Sieg nicht erringen. Es zeigten sich wieder einmal mehr die Schwächen des Koalitionskrieges, das ungenügende Zusammenspielen verbündeter Heere.

2. Die Leiden der Zivilbevölkerung und der „Nachschub“ der fremden Heere.

Grosse Teile der Schweiz waren infolge der Kriegszüge verwüstet und verarmt. Zugleich durchrasten Volksaufstände gegen die Fremdherrschaft der Franzosen das Land.

Die Folgen waren für die Zivilbevölkerung entsetzlich.

In Nidwalden gab es Ortschaften, in denen beinahe sämtliche Gebäude in Flammen aufgingen. Das Ländchen beklagte 386 Tote, darunter 25 Kinder und 102 Frauen. Zum Schrecklichsten gehörte deren Viehische Misshandlung.

Wochenlang wogen im Wallis Kämpfe zwischen Franzosen und Österreichern und Siege und Niederlagen hin und her. Die Kämpfe hinterliessen gewisse Gebiete in einem entsetzlichen Zustand. Ein helvetischer Kommissar berichtete, ausser Luft und Wasser sei alles vernichtet. Sogar die Gräber auf den Friedhöfen wurden durchwühlt, in der Hoffnung, verborgene Geldschätze zu finden. Es war selbstverständlich, dass die Soldaten überall die silbernen Kirchgeräte raubten, die Glocken zerschlugen und das Metall verkauften, dass sie das Vieh wegführten und oft aus reinem Mutwillen töteten.

In Zürich lagen als Folgen der ersten und zweiten Schlacht bei dieser Stadt am 4./5. Juni und 25. September 1799 an den Strassen und um die Stadt eine Menge Tote, nackt und in zerrissenen Kleidern, Stücke zerschlagener Waffen und Wagen, ganze Pfützen Blut, in Trümmer zerschlagenes Gerät und Flaum aus Betten.

Beide Kriegsparteien, besonders aber die Franzosen, beanspruchten die Einwohner als Schanzgräber, Fuhrleute und Träger. Die Urschweizer, vor allem die Leute in Urseren, mussten den verschiedenen Heeren unablässig als

Lastträger dienen, und zwar Männer, Frauen und Kinder. Zuweilen durften sie das, was man ihnen selbst geraubt hatte, den Soldatenkolonnen tagelang nachschleppen.

Tausend sonst habliche Familien wussten nicht mehr, wovon sie am folgenden Tage leben sollten. An vielen Orten hatten die Bauern ihre Erdäpfel unreif aus der Erde gezogen, um nicht zu verhungern. Es irrten in den gebirgigen Kriegsgebieten zahllose Menschen, Greise, Frauen und Kinder angstvoll auf den Alpen herum, und nicht selten konnten sie von hier aus sehen, wie ihre Heimstätten in den Tiefen verwüstet, eingeäschert oder ausgeraubt wurden.

Das Kriegselend in der Schweiz 1799, sowie die „Versorgung“ und Verpflegung der Heere jener Zeit schilderte der damalige französische Gesandte Pichon in einem Bericht an seine Regierung wie folgt:

„Man macht sich kaum einen Begriff davon, welchen Grad das Elend erreicht hat. Die kleinen Kantone sind eine Wüstelei. Werfen Sie ein Auge auf die Karte und vergegenwärtigen Sie sich, dass nach zwei aufeinanderfolgenden Aufständen, die 15 000 Franzosen mit Feuer und Schwert unterdrückt haben, die Wechselfälle des Krieges dort sich rascher gefolgt und furchtbarer gewesen sind als irgendwo sonst. Die französische Armee ist allein in den letzten 6 Monaten drei- oder viermal bald im Vormarsch, bald im Rückzug von Glarus bis zum Gotthard hin- und hergezogen, und die französischen Soldaten haben da Dinge getan und gelitten, die fabelhaft erscheinen. Stellen Sie sich vor, dass zwei oder drei Divisionen die zu Unrecht Wege genannten Steige, die aus jenen Kantonen nach Graubünden, zum Gotthard und zu den übrigen zu verteidigenden Pässen nach Italien führen, in allen Richtungen und mehrere Male begangen haben. Stellen Sie sich vor, dass diese Märsche und Gegenmärsche nur stattfinden konnten, indem man die wenigen Mittel, welche die Berggegenden liefern, beschlagnahmte. Ihr einziger Reichtum bestand in Vieh. Die Kavallerie hat alle Futtervorräte dieser winzigen Ortschaften verzehrt. Der Soldat hat von dem gelebt, womit die Familien sich hätten ernähren sollen. (Nichtbeachtung des Grundsatzes, dass der Bedarf der Zivilbevölkerung zu berücksichtigen sei. Der Verfasser). Da es beinahe unmöglich war, Lebensmittel mit einer den Bewegungen entsprechenden Schnelligkeit an diese Punkte herzuschaffen, war man gezwungen, auf Kosten des Landes zu leben. Unsere Truppen sind meist mit Käse genährt worden, der bei diesen Bergbewohnern die Stelle des Brotes vertritt. Was das Mitleid nicht hätte geben können, das hat man mit Gewalt nehmen müssen. Kurz, da unsere Truppen keine einzige Ration aus Frankreich erhielten, war seit einem halben Jahre bereits alles aufgezehrt worden, als die russische Armee (des Generals Suworow) unerwartet über Airolo heranrückend, 25 000 Mann in diese verödeten Gegenden warf. Glarus ist wiederholt genommen und verloren worden. Das Urseren- und Muotatal, diese beinahe unbekannten Namen, sind grosse Schlachtplätze geworden. Man berechnet, Bürger, Minister, dass allein Urseren, ein Dorf, das Sie kaum auf der Karte finden werden, seit einem Jahre gegen 700 000 Mann ernährt und be-

herbergt hat, was nahezu 2000 Mann auf den Tag ausmacht. Man begreift, dass die Einwohner, die das Schwert verschont hat, ihre Weiler haben im Stich lassen müssen. Das Vieh, das ihnen blieb, hat aus Mangel an Futter geschlachtet werden müssen. Die Regierung hat eine Steuer ausgeschrieben, um diese Unglücklichen zu unterstützen, und die weniger misshandelten Städte sind eingeladen worden, die Kinder, die sich in diesen Wüsteneien ohne Brot und ohne Eltern befinden, bei sich aufzunehmen.

Man hat beträchtliche Streitkräfte in Marsch gesetzt, die das ganze Oberwallis mit Feuer und Schwert durchzogen haben. Die Befehlshaber, die aus diesem jetzt beendigten Krieg zurückkehren, machen die traurigsten Schilderungen, bei denen man nicht weiß, was man mehr beklagen soll, die Leiden, welche die Soldaten erduldet haben oder welche sie haben antun müssen. Alles ist in diesem unglücklichen Lande, von der Grimsel bis zum St. Bernhard, zugrunde gerichtet.

Die wohlhabenderen Kantone sind durchweg von Requisitionen erdrückt und erliegen unter der Last der Einquartierungen, des Unterhalts der Soldaten und der Pferde. Überall mangelt es an Futter, und sein Preis ist unerschwinglich. Überall schlachtet man das Vieh. Die Zugpferde sind zugrunde gerichtet und dem Ackerbau entzogen. Im Freiburgischen hat ein kleines Dorf seit einem halben Jahre 25 000 Mann ernährt, die während dieser Zeit keine einzige Ration von der Republik erhalten haben. Überall sind die Vorräte des Staates und der Familien aufgezehrt worden, und mit all diesen Opfern kann der Soldat der (französischen) Donauarmee, (die gegen Österreich kämpfte), zum grossen Teil nichts als Brot erhalten. Bei einer so vollständigen Einstellung aller Leistungen unsererseits, ist ein Heer von 95 000 Mann eine Geissel für Helvetien und Helvetien eine Geissel für dieses Heer.“

Dass sich solche himmeltraurige Zustände seither nicht wiederholt haben, das verdankt unser Vaterland ausser Gott seiner tüchtigen Armee und ihren Oberbefehlshabern, den Generalen Dufour, Herzog, Wille und Guisan.

Dabei gedenken wir auch der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die in schwerer Zeit ihr Leben im Dienste des Landes, sei es durch Unfall oder Krankheiten, verloren haben. Und ihrer sind nicht wenige. Auch das Opfer derjenigen sei nicht vergessen, die im Dienste des Vaterlandes ihre körperliche Integrität eingebüsst haben.

Literatur:

- A. J a g g i: Aus der Geschichte Europas und der Schweiz von 1650—1815. Verlag Haupt, Bern, 1940.
- A u s v e r g a n g e n e n T a g e n: Im Auftrage des Schweizerischen Lehrervereins. hgg. von G. Guggenbühl und Alfred Mantel. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1924.
- W. O e c h s l i: Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Schulthess & Co., Zürich.

Trifft dein letzter Tag dich nicht als Sieger, so finde er dich wenigstens als Kämpfer.

Augustinus.